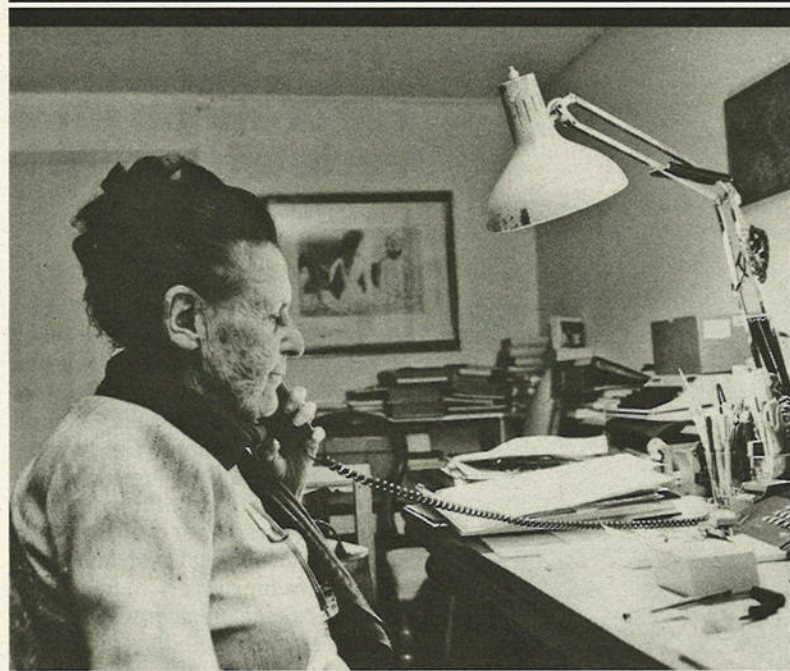


# bazkulturmagazin.

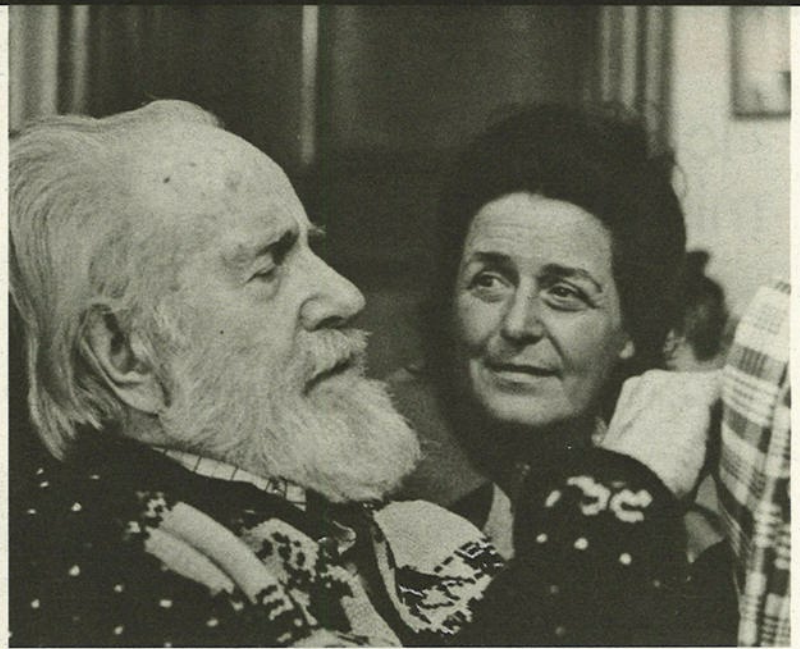
## Frau im Hintergrund Zum Tod von Hildy Beyeler > 4

- 2 > **Am Computer**  
Das Neueste von  
Nintendo
- 7 > **Im Dissens**  
Welser-Möst und das  
Zürcher Opernhaus
- 8 > **Auf Fliesen**  
Mit -minu unterwegs  
in Winterthur





**Tägliche Arbeit.** Hildy Beyeler 2007 im Büro an der Bäumleingasse.



**Freundin der Künstler.** Hildy Beyeler 1974 mit Mark Tobey.

# Die Suche nach Vollkommenheit

Hildy Beyelers Tod reisst eine Lücke in die Kunstlandschaft

ANNEMARIE MONTEIL

► **Am vergangenen Freitag ist die Kunstsammlerin und Museums-Mitbegründerin Hildy Beyeler vier Tage nach ihrem 86. Geburtstag gestorben.**

Eines späten Nachmittags stand ein Reisekoffer vor der «Demoiselle d'Avignon» von Picasso im Hause Beyeler. Als Ernst Beyeler heimkam und staunte, erklärte ihm Frau Hildy: «Wenn das Bild weggeht, so bin ich auch weg.» Beyeler hatte nämlich für den fabelhaften frühkubistischen Picasso einen Käufer, und der Erlös wäre in der Zeit der roten Zahlen durchaus willkommen gewesen. Das Bild aber blieb im kleinen Wohnzimmer hängen, bis es 1997 in die Fondation übergang.

**BÄUMLEINGASSE.** Die kleine (wahre) Geschichte ist charakteristisch für zweierlei: Hildy Beyeler hatte einen untrüglichen Blick für Qualität – und zum anderen war sie es, die in schwierigen Situationen die Richtung angab. Beides drang kaum an die Öffentlichkeit, denn Hildy Beyeler blieb bewusst hinter ihrem Ernst.

So ist es wohl immer gewesen, seit sich vor bald siebzig Jahren die beiden schönen hochgewachsenen Menschen zwischen Bäumleingasse und Münster begegnet sind. Ernst Beyeler war tätig bei Oskar Schloss in der «Librairie du Château d'Art», in jenem schmalen Haus, das zur berühmten Galerie Beyeler werden sollte. Hildy Kunz arbeitete an der nahen Rittergasse 33 in der Firma Schmid AG. Hellwach und fröhlich,

mit Sinn für Künstlerisches – waren doch ihre Vorfahren farbige Töpfer in Wichtrach –, half die junge Frau dem alten Antiquar Oskar Schloss, Bücher zu kolorieren.

Kunst gehörte zum gemeinsamen Boden, als Ernst und Hildy heirateten, dazu kam die Natur. In der Nähe der Galerie stand eine Linde, sie sollte dem Verkehr weichen. Das junge Paar kämpfte für den Erhalt, die Linde blieb. (Wie viel später der Picasso.) Die Zukunft der beiden war ungewiss. Es ging darum, gemeinsam die harten Jahre durchzustehen. Seite an Seite. Frau Hildy ertrug und trug die Kühnheiten des jungen Kunsthändlers, der fand, «bei wichtigen Werken nicht nein sagen zu können und beim Verkauf eines Bildes zwei neue zu erwerben».

Das ging nicht ohne Sorgen, aber zutiefst glaubte Frau Hildy an ihren Mann. Immer wieder stützte sie ihn und konnte mit Geschicklichkeit und Mutterwitz eine angespannte Situation lösen.

**STERNENGASSE.** Der erste Wohnsitz war an der Sternengasse. Von dort war die Galerie, der Lebensort der nächsten sechzig Jahre, leicht zu Fuss erreichbar. Frau Hildy kam oft als Erste, kontrollierte Aschenbecher und Blumen, sorgte für Ordnung und hielt dem Chef den Rücken frei. Ihr Arbeitsplatz ist ein Zwischengang vor dem (ebenfalls kleinen) Büro von «EB», keine Repräsentation für eine Hausherrin, aber ein Ort, wo die Fäden zusammenlaufen.

Von hier aus organisierte sie, hielt Telefon, Besucher, Kunden im Auge. Hier schrieb sie mit ihrer temperamentvollen Schrift Zehntausende von Einladungen zu den Galerieausstellungen. Hier lebte sie mit der Kunst, schärfte ihre angeborene Treffsicherheit und wurde selbst zur Künstlerin mit Blumensträssen, eigentlichen Farb- und Formwundern in grossen Vasen, die der Galerie im alten Haus unvergessenen Charme gaben. Künstlerin war sie auch im Gestalten und Pflegen ihres Gartens, wo immer etwas blühte. Monet gehörte denn auch zu ihren Lieblingen.

**RIEHEN.** 1956 zog das Paar nach Riehen, ins Haus des Malers Paul Basilius Barth. Hildy, erdverbunden und lebensnah, brauchte keine Villa, keinen Jetset, da war sie sich mit dem Ruderer und Berggänger Ernst einig. Die Architektur aber von Paul Arteria ist Klasse. Auch dies ist ihnen gemeinsam: die Suche nach dem möglichst Vollkommenen. Das hat nichts mit Snob oder Pedanterie zu tun, sondern mit der Liebe zur Kunst, dem Respekt vor dem Werk.

Das Haus wurde zur Oase für das Ehepaar. Zwei Nichten wuchsen hier auf, Töchter eines früh verstorbenen Bruders. In den Räumen voller Bilder, im Garten konnte sich Ernst Beyeler erholen von der Riesenarbeit, den vielen Reisen. Schon beim Eintritt wurde man von Frau Hildys Blumensträssen empfangen. Die späten Jahre waren erfüllt und reich,

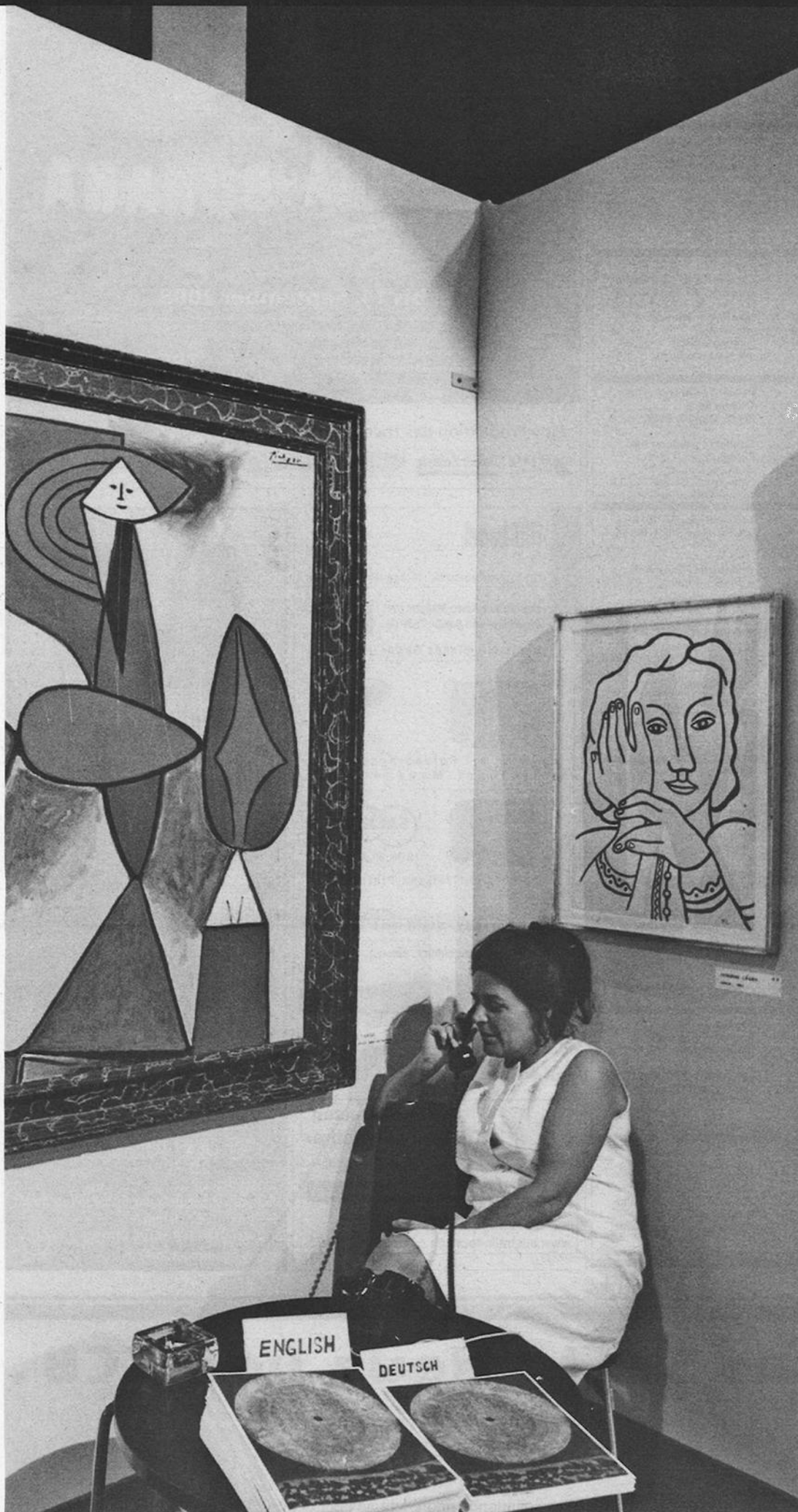
trotz einiger gesundheitlicher Probleme. Im Zentrum blieben Bilder, Musik, Freunde, und vor allem «der Bey». Die Fondation war entstanden, nicht ohne Hildy Beyelers energisches Zutun. «Bau sie», sagte sie nach langem Planen, «dann haben wir Ruhe.» Jetzt blühen Haus und Ausstellungen.

**RÜCKBLICK.** Sie war dabei, nicht nur apart gekleidet an Vernissagen, sondern weiterhin mit Teilnahme und unverzichtbarem Rat. Noch vor wenigen Monaten, als die Bildabfolge im Buch «Hommage an Ernst und Hildy Beyeler» zu bestimmen war, sass man im kleinen Kreis rund um die Probedrucke: Frau Hildys treffsichere Entscheide waren für alle massgebend.

In einer Rede an seinem 80. Geburtstag sagte Ernst Beyeler nach dem Rückblick auf Anfänge und Erfolge: «Das grösste Kapital aber ist meine Frau, die alles durch die Jahre mitgetragen und während meiner zahllosen Reisen die Festung gehalten und umsichtig verwaltet hat.» Dazu kommt der Dank der Freunde für unendlich viele kostbare Begegnungen und festliche Stunden.

In die wundervollen Mitsommerwochen des Julis fallen die Geburtstage von Hildy und Ernst Beyeler. Vier Tage nach dem Sechsendachtzigsten hat Hildy Beyeler die Augen geschlossen.

> Mehr über das Sammlerehepaar Beyeler im Katalogbuch «Hommage an Ernst und Hildy Beyeler», 2007.



**Art-Pionierin.** Hildy Beyeler 1972 an der Basler Art mit Bildern von Picasso und Léger. Fotos Kurt Wyss © Pro Litteris

## Die Frau für die Blumen

Eine persönliche Erinnerung an Hildy Beyeler

-MINU

► **Hildy Beyeler war ein ruhender Pol im bewegten Kunsthändlerdasein Ernst Beyelers. Sie konnte auch weichen und ihrem Mann das Parkett überlassen.**

Sie war die Frau im Hintergrund.

Und sie war der Fels in einem bewegten Leben, das ein Ehepaar der Kunst gewidmet hat.

Sie war auch der ruhige Moment, wo Ernst Beyeler wieder «zu sich» finden konnte – eine Frau, die mit beiden Beinen auf dem Boden der Kunstszene stand, einer Szene, die immer mal wieder ein Erdbeben erlebt hat.

Hildy Beyeler liess sich nie beirren – weder durch Kritiker, noch durch nervige Verhandlungen mit Behörden. Sie ging ihren Weg. Und sie hielt ihrem Mann den Rücken frei.

Als junge Ehefrau hatte sie Ernst Beyeler zu Picasso nach Südfrankreich begleitet. Sie wartete vor dem Atelier – ihr Mann führte die Verhandlungen um die Bilder. Erst später ist der Künstler auf sie aufmerksam worden. Er führte sie ebenfalls zu seinen Werken. Und fragte nach ihrer Meinung. «Picasso» – so erzählte Ernst Beyeler später, «war fasziniert von der Urteilskraft meiner Frau. Sie hielt mit Kritik nicht hinter dem Berg – und sie suchte sich beim jungen Künstler traumsicher die besten Werke aus.»

Ihren Lieblings-Picasso hat sie nie in die Galerie gegeben. Der blieb in ihrem Zimmer.

Später, als die Beyelers das Galeristenpaar wurden und «tout le monde» die beiden hofierte, überliess sie ihrem Mann das Parkett. Sie wirkte im Hintergrund, organisierte die Apéros – und den Blumenstraus, den sie jeweils für eine Vernissage selber zusammenstellte.

An der Art floh sie vor dem Rummel – so wie das Ehepaar auch sonst die Jet-Set-Wellen stets umschiffte. Sie begrüssten wohl höflich die Königshäuser und Ministerpräsidenten dieser Welt, Fürsten und Pop-Stars. Aber sie mieden die grossen Einladungen und zogen ein gemütliches Essen im Haltinger «Hirschen» oder in ihrem Riehener Traumgärtchen vor.

Hildy Beyeler pflegte ihren Freundeskreis. Ihm blieb sie ein Leben lang treu – ihm und ihrem ganz persönlichen Stil: roter Tailleur, passendes Seidentuch und die vollen schwarzen, hochgesteckten Haare. Es hat sie auch nie (wie andere Kunstsammler) in eine grosse Villa oder in ein Vorzeigeschlösschen gezogen – «meine Holzhütte ist mein Schloss...», hat sie einmal gesagt, «...auch wenn die Leute stets Bauklötzchen staunen, wenn sie das erste Mal hierherkommen und meinen sie wären im Gartenhaus».

Ihr Witz war spitz, ihre Augen listig, schalkhaft – Augen, welche die Menschen durchschauen konnten.

Nun sind sie für immer geschlossen. Und werden uns allen fehlen...